

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Brettnig.

Lokal-Anzeiger für die Ortshaften Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die Aespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition die Herren F. A. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzufenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 6.

Sonnabend den 21. Januar 1899.

9. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Gemäß des Statuts über die Zusammensetzung des hiesigen Gemeinderats sind auf die Jahre 1899 und 1900

3 Ersatzmänner für die erste Klasse der Ansfässigen und
2 „ „ „ zweite „ „

zu wählen.

Die Wahlen finden

Sonntag den 29. Januar d. J.

von 3 bis 6 Uhr nachm. für beide Klassen der Ansfässigen im Gasthof zum „Anker“, hier, 1 Treppe, statt.

Die Ersatzmänner für die Ausschuspersonen der Ansfässigen beider Klassen werden von allen stimmberechtigten ansfässigen Gemeindegliedern durch direkte Wahl gewählt und werden daher alle stimmberechtigten Gemeindeglieder geladen, sich zur Bornahme der Wahl bis 6 Uhr nachmittags an dem gedachten Tage einzufinden.

Die zu Wählenden müssen auf den abzugehenden Stimmzetteln so genau bezichnet werden, daß über deren Person kein Zweifel übrig bleibt.
Brettnig, den 3. Januar 1899. Koch, Gemeindevorstand.

Vertilches und Sächsisches.

Brettnig. (Bericht über die Gemeinderatsitzung am 16. Januar.) Anwesend waren 13 Mitglieder. Vor Eintritt in die Tagesordnung erfolgt die Verpflichtung der neugewählten Gemeinderatsmitglieder durch den Herrn Gemeindevorstand. 1. Der Mehrheitsbeschluss der Kirchhofsgemeinde von 1899 geordnet wird, wird aus der Gemeindefasse bewilligt. — 2. Die Wahl des Herrn Oberlehrer Busche zum Sparkassen-Kassierer geschieht wiederum einstimmig. — 3. In Sachen des verstorbenen Garntreibers Wieden bestimmt man, die entstandenen Beerdigungskosten aus der Gemeindefasse zu verlegen und dieselben von der Heimatgemeinde (Wellnitz u. Böhmen) zu fordern. — 4. Es erfolgt die Zusammensetzung der verschiedenen Ausschüsse innerhalb des Gemeinderates. — 5. Der Antrag behufs Anbringung eines Geländers am Graben hinter dem Fackelschen Grundstücke nach der Pulsniger Straße findet Annahme. — 6. Auf eine von dem Kirchenbaufonds-Ausschusse ausgehende Zuschrift, in welcher ausführlich über das Kirchenbau-Unternehmen und namentlich darüber berichtet wird, daß der Bau für und fertig (auch mit Heizungsanlage) die Höhe von 90,000 Mark kaum übersteigen dürfte und die Steuerlasten für die hiesige Gemeinde keine wesentlichen seien, beschließt man einstimmig den Bau der Kirche. Auch soll die Ausparung Brettnigs aus dem Parochialverbande Hauswalde und Frankenthal bei der zuständigen Behörde beantragt werden. — 8. Der Revisionsbericht, die Biersteuerabgabe betr., kommt zur Bekanntgabe.

Stolpen. Dienstag den 24. und Mittwoch den 25. Januar finden in unserer nächsten Umgebung Wintermanöver der 23. Division statt. Für die Nacht vom Dienstag zum Mittwoch wird die ganze Division in der Umgegend Stolpens einquartiert werden. Stolpen selbst wird vom Divisionsstabe besetzt werden. Auch Seine königliche Hoheit Prinz Friedrich August wird hier selbst Quartier beziehen.

Die strafrechtliche Sühne fand jetzt in Dauken ein unglücklicher Jagdunfall, der sich am 9. Oktober am Fuße des Mönchswalder Berges in Kleindöbshütz ereignet hatte. Den Gutsauszügler Rubiz aus Großdöbshütz hatte die Jagdpassion derart gepackt, daß er, obwohl er von der Jagerei gar nichts verstand und einen „Schießprügel“ noch nie in den Händen gehabt, sich eine Jagd packete. Bevor er an jenem Sonntage nachmittag 3 Genossen auf die Hasenjagd ging, hatte er sich in seiner Behausung im Schießen geübt. Auf der Jagd stellte er sich so ungeschickt, daß der vor ihm gehende Jagdgenosse ihm zurief, doch vorsichtiger das Gewehr zu halten. Als ein Hase im Erbsenfelde aufsprang, schoß Rubiz; der Hund, den der als

Treiber mitgegangene Bäckerjunge Nöthig führte, riß sich los und wollte dem Hasen nach, inzwischen hatte Rubiz wieder geladen und abermals geschossen, aber nicht bemerkt, daß Nöthig in seine Schußlinie gekommen war. Der in den 40er Jahren stehende Nöthig hatte den Schuß zwischen die Rippen bekommen, die Weichteile waren derart herausgerissen, daß die Leber bloßlag. Nöthig starb noch am Abend im Bauzner Krankenhaus infolge des Blutverlustes an Herzlähmung; leider hinterläßt er eine starke Familie. Rubiz, ein alter, schon ganz bejahrter Mann, stand völlig zerknirscht und von Gram und Reue gepackt vor seinen Richtern. Er kam mit der immerhin gelinden Strafe von drei Monaten davon, da sich der Erschossene ebenfalls ungeschickt benommen.

Auch an ersten Stätten fehlt der Humor nicht. So fand sich auf dem Friedhofe eines größeren Dorfes in der Umgegend Dresdens eine Grabinschrift, die selbst dem schwermütigsten Wanderer ein Lächeln entlockt haben würde. Es war nämlich ein alter Schuhmacher gestorben. Da die Witwe nun keine Mittel besaß, um einen Grabstein zu kaufen und auch niemand das Handwerk des Verstorbenen weiterführte, brachte sie das blecherne Firmenschild des Seligen auf seinem Grabhügel an. Zu seinem Erstaunen las nun der Friedhofsbesucher: „N. N., Herren- und Damenschuhmacher. Bestellungen nach Maß und Reparaturen prompt und billig!“ an einer Stelle, wo der Mensch sonst des Schuhwertes nicht mehr bedarf.

Am Freitag nachmittag ist in Wachwitz bei Dresden ein schwerer Unglücksfall mit tödlichem Ausgang vorgekommen. Der Fuhrmann und Hausbesitzer August Hübner war mit Abladen von Ziegeln beschäftigt. Der Wagen geriet in Bewegung, Hübner sprang vom Wagen, fiel aber unter denselben und die Räder gingen ihm über den Brustkorb. Der Tod trat sofort ein. Die Hinterbliebenen, Frau und zwei Kinder, werden allgemein bedauert.

In große Besorgnis gerieten in voriger Woche die Maurerseheleute Jungmichel in Vertsdorf bei Zittau dadurch, daß ihr zweijähriges Töchterchen beim Spielen in der Stube eine Stecknadel gefunden und verschluckt hatte. Glücklicher Weise hat aber der gefährliche Fremdkörper ohne Hindernisse den normalen Weg genommen und ist auf natürliche Weise wieder ausgeschieden worden.

Großes Aufsehen erregt in Annaberg die Festnahme von 4 Personen, und zwar des Wirtes der „Goldenen Sonne“, Martin, des Pferdehändlers Kändler, eines gewissen Faulhaber und des Agenten Hildebrandt. Faulhaber beschuldigte die beiden Erstgenannten, ihn und den Letztgenannten, seinen Schwiegervater, vor 6 Jahren zur Brandlegung angestiftet zu haben. Da die behördlichen Erörterungen ergaben, daß alle Angaben Faulhabers stimmten, erfolgte die Verhaftung aller Genannten. Faulhaber

scheint aus den Anstiftern nichts mehr haben herauspressen können, darum aus Aerger seine Beschuldigung.

Zu Gunsten der Angestellten und Arbeiter der „Bereinigten Färbereien und Appretur-Anstalten, Gg. Schleber, A.-G. in Reichenbach und Greiz“, hat der jüngst verstorbene Kommerzienrat Julius Sarfert letztwillig verfügt, daß für das von ihm selbst begründete Arbeiter-Asyl sowie für den Pensionsfonds höherer Beamter und zur Verteilung an treue Beamte nebst alten Arbeitern die Summe von 200,000 Mark ausgesetzt werde.

Ein Liebespaar, das demnächst Hochzeit zu machen gedachte, wollte am Dienstag nachmittag von Plauen i. V. aus nach Schleiz fahren. Die Braut, ein Mädchen von etwa 25 Jahren, gab dem Bräutigam das Portemonnaie, damit dieser zwei Fahrkarten lösen sollte. Der Bräutigam nahm die Börse, verschwand aber damit und ließ das Mädchen im Stiche.

In der Moltkestraße zu Leipzig stürzte sich am Mittwoch früh eine 27jährige Fabrikarbeiterin aus einem Fenster ihrer Wohnung in den Hof hinab und zog sich erhebliche Verletzungen zu, an denen sie vormittags 11 Uhr verstorben ist.

Der in Leipzig verstorbene Rentier Ritter, um dessen großes Vermögen vermutlich Prozesse geführt werden dürften, war ein Original durch und durch. Auf den Schränken seiner Behausung standen über 30 Leuchter mit Lichtern und je einem Streichholzschächtelchen. Einmal fuhr er nach Frankfurt a. M., um sich eine Hofe anmessen zu lassen, und fuhr dann mit Extrazug zurück. Bei zahlreichem, auch auswärtigen Schuhmachern bestellte er einen rechten Stiefel zur Probe und ließ, wenn dieser paßte, den linken nachfertigen. Wenn er in Berlin wohnte, kam er mitunter nach Leipzig und sah nach, ob Briefe an ihn eingelaufen seien; dann kehrte er mit dem nächsten Schnellzuge nach Berlin zurück. In den letzten Jahren gab er sich nur noch als armen Gelehrten aus, ging in Lumpen und ging mit Büchern auf dem Arme und lebte äußerst dürftig. Er hatte nur noch ein einziges Beinkleid, dessen zuletzt kaum noch ausführbare Reparatur er fürstlich honorierte. Als sich kein Schneider mehr an das Kunstwerk wagte, befestigte er die Fäden mit Sicherheitsnadeln. Er ging in Plüsch-Hauschuhen aus; als die Sohlen verschwunden waren, band er den Plüsch mit Bindfaden an den Fuß fest und ging barfuß. Das bare Geld, von dem er immer reichlich austeilte, trug er in zwei Strümpfen bei sich. Aus seiner Wohnung ausgedoten, logierte er eine Zeit lang in Droschken, die ihn nachts langsam durch die Straßen fahren mußten. Ganz zuletzt hatte er sich in einer hiesigen Badeanstalt eingemietet, wo er eine Zelle bewohnte, dessen mit Decken und Handtüchern ausgelegte Wanne ihm als Schlafstätte diente. Sehr genau in der Ansfässigen

ung — er notierte jede Tasse Kaffee — war er sehr milde, wie er denn einmal einem Kinde, das einen Topf zerbrochen hatte, 180 Mark schenkte. Trotz seiner zerlumpten Kleidung machte der erbliche Ehrenbürger von Petersburg, wie er als russischer Staatsangehöriger sich nannte, einen durchaus ehrwürdigen Eindruck.

Im Leipziger Krankenhaus verstarb ein vor einigen Tagen nach dort gebrachtes Mädchen, welches an Magenbeschwerden litt. Die Sektion hat Phosphorvergiftung ergeben und ist deshalb eine behördliche Untersuchung über die Ursache derselben eingeleitet worden. Für die Annahme eines Selbstmordversuchs des 17jährigen Mädchens liegt Greifbares nicht vor.

Eine echte Lutherbibel, eins der Exemplare der von Hans Luft in Wittenberg gedruckten 2. Auflage, ist jetzt in einer großen Bibliothek eines Herrenhauses in einem thüringischen Dorfe gefunden worden. Sie enthält Widmungen von Luther's Hand.

Kirchennachrichten von Hauswalde.
Dom. 3. p. Epiph.: Vormittags 9 Uhr Hauptgottesdienst. Nachmittags 2 Uhr: Katechismusunterredung mit der konfirmierten männlichen Jugend von H. und Br. in der Konfirmandenstube der Pfarre. Getauft: Paul Georg, S. des F. D. Ubricht, Maurers in H.
Beerdigt: Johann Traugott Schuster, Gutsauszügler in H., 87 J. 5 M. 4 T. alt. — Anton Wieden, Drucker in B., 69 J. 11 M. 13 T. alt.

Kirchennachrichten von Frankenthal.
Getauft: Johanna Gertrud Frida, des Kaufmanns Engel in Brettnig T. — Flora Elsa, des Zimmermanns Großmann in Frankenthal T. — Emilie Frida, des Fabrikarbeiters Jakob in Frankenthal T. — Frida Linda, des Maurers Runath in Frankenthal T.
Beerdigt: Anna Frida, des Häuslers und Maurers Sauer in Frankenthal T., 4 J. 1 M. 3 T. alt.

Dom. 3. p. Epiph. vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst, nachm. $\frac{1}{2}$ 2 Uhr: Katechismus-Unterredung mit den konfirmierten Töchtern von Frankenthal und Brettnig.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.
An Geburten wurden eingetragen: Hulda Elsa, T. des Schneiders Franz Oskar Kohlstrunk 256. — Hermann Fritz, S. des Gutsbesizers Friedrich Hermann Höfgen 7. — Ludwig Paul, S. des Fabrikarbeiters Karl Moren; 135. — Ein totgeborenes uneheliches Mädchen.

Die Anordnung des Aufgebots haben beantragt: Otto Alwin Körner, Fabrikarbeiter 268, und Liddy Emilie Schöne 267. — May Edwin Schurig, Schriftsetzer in Dresden, und Anna Emilie Vego'd 91. Als gestorben wurden eingetragen: Hans Willibald, S. des Fabrikarbeiters Bartholomäus, 19. 1 M. 19 T. alt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser hielt am Dienstag im Berliner Schloß das Kapitel des Schwarzen Adlerordens ab, bei welcher Gelegenheit u. a. auch der Historienmaler Professor von Menzel investiert wurde.

* Die Thronrede, mit der der Kaiser und König Wilhelm am Montag den neuen preussischen Landtag eröffnete, bezeichnet die Finanzlage als günstig, kündigt die Neuordnung der Gehaltsverhältnisse einzelner Klassen von Unterbeamten, die anderweitige Regelung der Versorgung von Witwen und Waisen der Volksschullehrer, der Regelung der Anstellung und Versorgung der Kommunalbeamten und die Einführung ehrengerichtlicher Einrichtungen für den ärztlichen Stand an. Ferner soll das Gemeindevahlrecht der durchgeführten Steuerreform besser angepaßt werden. Die kommunale Besteuerung der Warenhäuser soll voraussichtlich noch in dieser Session gesetzlich festgelegt werden; das Staatsbahngesetz soll eine Erweiterung erfahren und auch mehrere Kleinbahnen sollen gebaut werden. Ferner zählt die Thronrede an Vorlagen die wegen des Mittel- und Ostsee-Kanals (Verbindung von Rhein, Weser und Elbe) sowie betr. die Arbeiten zur Vorbeugung der Hochwasserbeschädigungen, endlich die wegen Anpassung der Landesgesetzgebung an das neue Bürgerliche Gesetzbuch.

* König Albert von Sachsen wird an der Feier des Geburtstages des Kaisers in Berlin teilnehmen.

* Der Bundesrat hat in seiner Montag-Sitzung den Vorlagen eines Gesetzes wegen Feststellung des Bundeshaushalts-Etats von Elsaß-Lothringen für das Rechnungsjahr 1899 und eines Gesetzes über die Abänderung der Gewerbeordnung, ferner dem Antrag der betreffenden Ausschüsse über den Entwurf eines Invalidenversicherungsgesetzes, dem Verzicht über die Verleihung von Korporationsrechten an die Gesellschaft Südamerica, sowie dem mündlichen Bericht der betreffenden Ausschüsse über den Entwurf eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen betr. die Disziplin der Richter, seine Zustimmung erteilt.

* 41 Initiativanträge sind im Reichstage nach der jetzt veröffentlichten Lebericht eingebracht worden, darunter 6 vom Zentrum, 2 von den Konservativen, 8 von den Sozialdemokraten, 10 von der Freisinnigen Volkspartei, der Freisinnigen Vereinigung und der deutschen Volkspartei, 11 von den Nationalliberalen, 3 von den Antifeministen und 3 von fraktionslosen Abgeordneten.

* In Württemberg ist jetzt außer der Verfassungsrevision auch die projektierte Reform der direkten Steuern gescheitert.

* Ein schuldenfreier Bundesstaat ist neben Neuchâtel auch das Großherzogtum Baden. Das hat außer einer Eisenbahnschuld von 230 Mill. keinerlei Schulden. (Das Ergebnis der Bahnen deckt den Schuldenzins überreich.)

Oesterreich-Ungarn.

* Ministerkonferenzen, Audienzen beim Kaiser, Verhandlungen mit Parteiführern, Beschlüsse der Parteiversammlungen betreffend Festhalten an dem einmal angenommenen Programm, dazu in Ungarn parlamentarische Duellen — das bildet jetzt den täglichen Inhalt der Meldungen aus Wien und Budapest und kennzeichnet die Verwirrenheit und Unsicherheit der Lage.

* Nach heftigster und erbitterter Debatte wurde am Montag in Prag der mehrjährige Kampf der Jungtschechen gegen die Altschechen und Klerikalen wegen der Errichtung eines Hudenka als beendet und die Aufstellung dieses Denkmals neben der Muttergottes-Statue auf dem Ringplatz mit zwei Stimmen Mehrheit beschlossen. Die Galerier, die Loggia und die

Korridore des Rathhauses waren überfüllt, ebenso der Ringplatz, auf dem Tausende den Beschluß mit begeisterten Zurufen begrüßten. Die Menge durchzog, nationale Lieder singend, die Straßen. Der Beschluß hat die größte politische Bedeutung wegen seiner Rückwirkung auf die der Reichratsmajorität angehörende katholische Volkspartei.

Frankreich.

* Die Nachrichten über den Stand der Dreifus-Angelegenheit lauten so konfus wie möglich. Besonders gehen die Meldungen darüber auseinander, ob Esterhazy nach Paris kommen wird. Der seines Amtes entsetzte Beaurepaire macht noch immer „Entsüllungen“, findet aber damit wenig Anklang, denn man erinnert sich daran, daß i. Z. durch sein Verschulden die Panama-Anlage verjährt. Es wäre wirklich an der Zeit, daß die leidige Angelegenheit in der einen oder andern Weise zu einem Abschluß käme!

* Im Dreifus-Prozess wird die öffentliche Revision verhandelt, wie der der Präsident der Kriminalkammer Voem am Sonntag erklärte, spätestens in drei Wochen stattfinden.

England.

* Nach englischen Blättern soll nunmehr der jüngste Sieg des Obersten Lewis über die Mahdisten im Sudan östlich des Niles so wenig ausgiebig gewesen sein, daß der Führer der Dermische, Emir Fabil, nachträglich bei Rosaires (am blauen Nil) die englischen Truppen überfallen und ihnen schwere Verluste beigebracht haben soll; ein ganzes Bataillon der Sudanesen sei aufgegeben worden. Die Engländer hätten Verstärkungen herangezogen und ein neues Treffen siehe bevor. — Demnach wäre der Siegesjubel über die vollständige Vernichtung der Dermische im Ost-Sudan sehr verfrüht gewesen.

Rußland.

* Eine neue Note der russischen Regierung zur Abrüstungsfrage ist soeben an die Mächte versandt worden. Sie enthält ein ganzes Bündel von Einzelvorschlägen, die die Abrüstung verfolgen; die Kriege für die Zukunft humaner zu gestalten. Die Staaten sollen u. a. übereinkommen, die Heeres- und Flottenmächte, sowie die Kriegsbudgets auf bestimmte Zeit nicht zu vermehren, und sich bemühen, sie zukünftig zu vermindern. Zu unterlagen sei die Einführung neuer Waffen oder Sprengstoffe, die mächtiger als die gegenwärtigen sind.

Amerika.

* Im Repräsentantenhaus zu Washington erklärte der demokratische Abgeordnete für Kentucky, Berry, in seiner Rede bezüglich der Philippinen unter stürmischem Applaus: „Wir werden vielleicht Norddeutschland dieselbe Tracht Prügeln erteilen müssen wie Spanien.“ Durch den diesem unerschämten Anspruch gezollten Beifall scheint das Repräsentantenhaus in besonderer Weise gegen die persönliche Haltung des amerikanischen Senats protestieren zu wollen. (In Deutschland wird man auf ähnliche Herausforderungen die richtige Antwort zu finden wissen.)

Afrika.

* Der König von Abyssinien Menelik hatte, wie seiner Zeit allgemein berichtet wurde, die feste Absicht, in nächster Zeit Europa zu besuchen. Den letzten Nachrichten aus Abyssinien zufolge hat nun Negus Menelik auf seine Europareise verzichtet, weil die politische Lage in seinem Reich es ihm unmöglich mache, dasselbe gegenwärtig zu verlassen.

Asien.

* Nach einer Mitteilung Aguinaldos an den spanischen General Rios befinden sich in der Gewalt der Philippiner 12 200 spanische Soldaten, darunter 40 höhere und 500 niedere Offiziere; außerdem 1900 Zivilpersonen, von denen etwa die Hälfte Beamteneinstellungen eingenommen hatten. Von den Mannschaften sind etwa 6000 eingegeborene Philippiner, doch behandelt Aguinaldos dieselben als Spanier, da die republikanische Nationalversammlung beschlossen hat, daß kein Tagale, welcher bis zuletzt im Dienste der Spanier geblieben

ist, innerhalb des unabhängigen Philippinenstaates das Bürgerrecht erhalten darf.

Deutscher Reichstag.

Am 17. d. werden in dritter Lesung zunächst endgültig angenommen das Gesetz über die Kontrolle des Reichshaushalts und das Uebereinkommen mit Holland über die erweiterte Zulassung von Ärzten u. s. w. in den Grenzgemeinden.

Es folgt die erste Lesung des internationalen Zusatz-Abkommens über den Eisenbahn-Frachtverkehr. Das Abkommen wird sofort in zweiter Lesung angenommen.

Sobann tritt das Haus in die zweite Beratung des Etats ein.

Bei dem Etat „Reichskanzler und Reichskanzlei“ nimmt das Wort

Abg. Lenzmann (fr. Bp.): Meine Freunde haben über den Fall Lippe einen Antrag eingebracht, der demnächst zur Verhandlung kommen wird. Durch den bekannt gewordenen Bundesratsbeschlus ist die staatsrechtliche Bedeutung der Frage noch erheblich gesteigert worden. Redner referenziert die bekannten Vorgänge, es dabei namentlich auch als „nicht schön“ bezeichnend, daß von dem Tode des Fürsten Wolbenar dem Volke viele Stunden lang nichts mitgeteilt worden sei, so lange bis als Regent der Schaumburger erschienen sei. Auf die Legitimationsfragen eingehend, konstatiert Redner, daß der Schiedsrichterpruch des Königs von Sachsen zu Gunsten der Linie Lippe-Bielesfeld leider übersehen habe, auch gleich ausdrücklich die Erbfolge zu Gunsten auch der Söhne des jetzigen Regenten festzulegen. Daher allein der jetzige Zwist, obwohl diese Erbfolge angeht, die Gründe des Schiedsrichters zweifellos sei. Der Bundesrat erklärt sich für zuständig in der Sache, sagt aber gleichzeitig, daß zur Zeit kein Anlaß vorliege, auf die Sache selbst einzugehen. Ich behaupte es lebhaft, daß der Vertreter von Lippe-Dehmolt im Bundesrate heute nicht anwesend ist. Er würde befähigen, daß die Zustände im Lande unerträglich sind. Der Bundesrat stützt sich in seinem Beschlusse auf den Absatz 1 des Artikels 76 der Verfassung, der ihm die Zuständigkeit für Streitigkeiten zwischen einzelnen Bundesstaaten zuspricht. Um einen solchen handelt es sich hier gar nicht, sondern es eine Frage des privaten Fürstenrechts, die als solche vor den ordentlichen Gerichten entschieden werden muß. Ein eigenartiger Gerichtshof ist fürwahr in diesem Falle der Bundesrat! Die streitenden Parteien sitzen selbst als Richter mit in ihm, sie entscheiden mit und nicht einmal mit gleicher Stimmenzahl. Es kommt hinzu, daß die Regelung der Thronfolge Sache der Einzelstaaten ist; das ist geltendes Recht. Nicht der Bundesrat allein kann dieses Recht ändern, sondern die gesetzgebenden Faktoren gemeinsam. Die beiden Lippe haben denn auch bei Anrufung des Schiedsgerichts ihre Volksvertretungen entscheiden lassen. Wir sollten den Bundesratsbeschlus verächtlich behandeln.

Präs. Graf Ballestrem: Das Wort verächtlich gegenüber einem Bundesratsbeschlus ist parlamentarisch nicht zulässig.

Abg. Lenzmann: Jedenfalls haben wir die Pflicht, gegen eine so einseitige Stellungnahme des Bundesrats Einspruch zu erheben. Vielleicht tragen meine Ausführungen auch dazu bei, daß uns die Gründe für den wunderbaren Bundesratsbeschlus mitgeteilt werden.

Reichskanzler Fürst Hohenlohe: Die Reichsverfassung weist bestimmte Streitigkeiten dem Bundesrat zur Entscheidung zu, der auch allein über seine Kompetenz zu entscheiden hat. Es war die Entscheidung des Bundesrats angerufen worden, der Bundesrat hat also in jedem Falle zunächst zu entscheiden, ob er zur Entscheidung kompetent sei. Die materielle Entscheidung müßte einzuweilen noch ausgesetzt bleiben, sie wird aber genau nach den verfassungsrechtlichen Grundsätzen erfolgen, vorausgesetzt, daß nicht, wie zu hoffen, eine Einigung der beiden streitenden Parteien erfolgt.

Abg. Lieber (Zentr.): Daß es sich um eine reine Frage des Fürstenrechts handelt, ergibt ganz unzweifelhaft der seiner Zeit veröffentlichte Schiedsvertrag, in dem kein Wort darin enthalten ist, daß es sich um einen Streit zwischen den beiden Staaten handelt. Meine Freunde stimmen in der Beurteilung des Bundesratsbeschlusses mit dem Abg. Lenzmann überein. Denken Sie sich, daß in Preußen einmal eine Regenschicht nötig würde und daß zwei Staaten sich über die Reihenfolge in der Regenschicht streiten sollten. Da könnten die verhängnisvollsten Schwierigkeiten entstehen und schon deshalb müßte der Bundesrat auch aus politischen Gründen von vornherein bei dieser ersten Gelegenheit feststellen, daß Art. 76 nur eine Notbestimmung ist, die in den äußersten Notfällen zur Anwendung gebracht werden darf.

Abg. v. Dziewbowski-Pomian (Pole) bejammert sich darüber, daß in der Provinz Posen die Standesämter Anweisung erhalten haben, in

den Registern die polnischen Vornamen in deutsche umzuwandeln. Sodann bringt er eine Verfügung des preussischen Ministers des Innern zur Sprache, nach welcher im Gegensatz zu den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches das Züchtigungsrecht dem Gefinde gegenüber fortbestehen soll.

Staatssekretär Graf Bodo von Soltz: Ich halte mich für verpflichtet, gegen die Art, wie Abg. Lenzmann sich über den Beschluß des Bundesrats in der lippsischen Angelegenheit ausgesprochen, feierlich Verwahrung einzulegen. Was die Sache selbst betrifft, so handelt es sich keineswegs um eine bloße Frage des privaten Fürstenrechts. Dadurch, daß ein Akt der Gesetzgebung eines Landes in die Rechte der Regierung eines anderen einzugreifen drohte, war die Sache zu einem Streit zwischen zwei Staaten geworden. Der Bundesrat hat nun bisher nur über seine Zuständigkeit entschieden, ohne auf die Sache selbst einzugehen. Der Bundesrat in seiner Zusammenlegung würde sich wahrscheinlich auf eine solche nicht einlassen, sondern die Entscheidung einem besonderen Gerichtshof oder einem Schiedsgericht übertragen. Am richtigsten glaubt aber der Bundesrat zu handeln, wenn er eine Einigung zwischen den beiden streitenden Parteien anstrebt.

Abg. v. Ledebow: Meine Freunde nehmen für keinen der beiden streitenden Staaten Partei. Wir haben das Vertrauen, daß der Bundesrat einen Spruch nicht fällen wird, wenn es sich um eine Frage des privaten Fürstenrechts handelt. Damit schließt die Diskussion. Der Etat des Reichskanzlers und der Reichskanzlei wird bewilligt.

Es folgt der Etat des Reichsamts des Innern. Bei dem Titel „Staatssekretär“ bemängelt es

Abg. Mollenhuth (soz.), daß bei der Feststellung der Renten der Seeleute nicht deren voller Arbeitsverdienst berechnet werde.

Direktor im Reichsamte des Innern Dr. von Bodecke erwidert, die Grundlage für die Rentenfeststellung seien auf ein Gutachten der Seefahrergesellschaft hin aufgestellt worden, genau nach den Bestimmungen des Gesetzes.

Abg. Beckh (fr. Bp.) kommt auf seine vorjährige Anregung betreffend einen wirksameren Vogelschutz zurück.

Staatssekretär Graf Bodo von Soltz spricht seit Bedauern darüber aus, daß es noch immer nicht gelungen sei, eine Ratifikation der Pariser Konvention von 1890 durchzuführen. Die Regierung wolle aber fortgesetzt auf eine solche hin und hoffe, sie auch zu Stande zu bringen. Darauf würden auch die Bestimmungen über die Handhabung des Vogelschutzes im Inlande abgeändert.

Preussischer Landtag.

Die Sitzung des Herrenhauses wurde am Montag durch den Präsidenten der vorigen Session Fürsten zu Wied mit einem Hoch auf den König eröffnet. Das Präsidium der vorigen Session wurde durch Akklamation wiedergewählt.

Das Herrenhaus erledigte am Dienstag in einer kurzen Sitzung nur geschäftliche Angelegenheiten. Nächste Sitzung unbestimmt.

Im Abgeordnetenhaus übernahm am Montag Abg. v. Bock (franz.) das Alterspräsidentium und brachte das übliche Hoch auf den König aus. Sodann gedachte er mit Worten der Bewunderung des neuen prächtigen Hauses, in das die Mitglieder eingezogen sind. Darauf beglückwünschte der Ministerpräsident Fürst Hohenlohe die Abgeordneten beim Eintritt in ihr Haus im Namen der Regierung. Alterspräsident v. Bock gedachte der seit den Wahlen verstorbenen Mitglieder, deren Andenken die Anwesenden durch Erheben von den Sitzen ehren.

Am Dienstag wählte das Abgeordnetenhaus durch Akklamation das Präsidium der früheren Session wieder, nämlich die Abg. v. Kröder (konf.) zum Präsidenten, Febr. v. Heremann (Zentr.) zum ersten Vizepräsidenten und Dr. Krause (natlib.) zum zweiten Vizepräsidenten. Präsident v. Kröder widmete dem Fürsten Bismarck einen Nachruf. Hierauf brachte Finanzminister v. Miquel den Etat ein. Der Leberich des laufenden Etatsjahres, so erklärte der Minister, werde sich nicht so günstig wie der Abschluß für 1897/98 stellen. Der Leberich der Eisenbahnen würde im laufenden Etat voraussichtlich 74 1/2 Mill. Mk. betragen. Nächste Sitzung am 21. d.

Von Nah und Fern.

Dresden. Bayerische Blätter schreiben, der Kaplan Dr. Max Prinz von Sachsen werde während seiner Kuratenthätigkeit an der Elisabethkirche in Nürnberg den Namen Dr. Max Bettin führen. Wie das Hofmarktsamt des Prinzen Georg, des Vaters des Prinzen, bekannt gibt, ist diese Mitteilung falsch. Der Prinz habe keineswegs die Absicht, seinen fürstlichen Namen abzulegen, wozu auch gar keine Veranlassung vorhanden sei.

Am Vorabend der Hochzeit.

Roman von Helene Stöhl.

(Fortsetzung.)

„Mein Weib, mein treues Weib, was hast du mir meinetwillen gelitten!“ flüsterte Heinrich von Thranen erstickter Stimme, sich mit schlaffen Lippen über die Schlummernde beugend. Aber er wagte nicht, sie zu küssen, er mußte um ihretwillen den Schmerz, ohne Abschied von ihr zu gehen, auf sich nehmen. Leise drückte er seine Lippen auf das Pöfster neben ihrem Haupte, gerade auf die Stelle, die sie mit ihrer Wange berühren mußte, sobald sie sich umwandte.

„Wohin bringen Sie mich?“ fragte Heinrich, als der Polzist ihn daran mahnte, daß schon zehn Minuten vergangen seien und er fort müsse.

„Nach Koflau. Wenn wir uns beeilen, können wir noch den Drei-Uhr-Zug benutzen.“ „Wir kommen dir nach“, tröstete Ida, „sobald Martha's Gesundheit es erlaubt.“ Dinkel Gustav soll bei gleich heute noch nachreisen. Verlaß dich darauf, daß ich Martha gut pflegen werde. Du kannst ihretwegen unbesorgt sein; ich werde auch nicht einen Augenblick von ihr gehen.“

„Wie soll ich dir danken, Ida?“ Heinrich's Stimme bebte.

„Aber du guten Muts bist und die Hoffnung nicht aufgibst. Ich glaube jedes Wort, was du mir gesagt hast, und wir werden schon dafür sorgen, daß auch andere es glauben müssen. Deine Luthuld wird bewiesen wer-

den... Wie dürfen Sie sich unterziehen, zu lächeln!“ — sie wandte sich zornig zu dem Polzisten, der ähnliche Versicherungen zu oft gehört hatte, um etwas anderes als ein ungläubiges Lächeln für dieselben zu haben. „Die Luthuld dieses Herrn wird bewiesen werden, ob Sie dazu lächeln oder nicht. Und nun, Gott sei mit dir, lieber Heinrich, wir bleiben dir treu, was immer kommen möge.“

Noch ein Händedruck, ein zärtlicher Blick, ein unterdrücktes Lebewohl und Ida war allein. Im Laufe des Tages kamen Dr. Wellner und der Major, die Ida, wie wir wissen, brieflich von Martha's Krankheit in Kenntnis gesetzt hatte.

Wir können uns denken, wie überraschend ihnen die Kunde von dem neuen Unglück kam. Nachdem sie sich von dem ersten Schrecken erholt hatten, hielten sie einen Kriegsrat über die nächsten Schritte, die sie zu unternehmen hatten. Das Schwierigste war, Martha, die man nicht ganz in Unkenntnis lassen konnte, von der Abwesenheit ihres Mannes zu benachrichtigen, ohne sie dabei einer Aufregung auszusetzen, die der Arzt für die nächsten Tage auf das strengste verboten hatte. Aber Martha kam der besorgten Ida selbst zu Hilfe.

„Ist er fort?“ war ihre erste Frage, als sie aus dem Schlafe, in den Erschöpfung und Opium sie versetzt hatte, erwachte und Ida konnte zu ihrer Erleichterung mit einem wahrheitsgemäßen: „Ja, er ist fort!“ antworten. Wohin er gegangen war, verschwieg sie wohlweislich.

Von den dreien, die mit ängstlicher Sorgfalt bei Martha verweilten, war Dinkel Gustav sicher

der, der um seinen Gemütszustand am wenigsten zu beneiden war. Niemand machte ihm Vorwürfe; aber er selber klagte sich als Urheber all' dieses Unheils an. Hätte er sich ruhig verhalten und nichts von seinen Vermutungen laut werden lassen, hätte er Willy Böhler unbelästigt gelassen und Doktor Wellner's Bitten berücksichtigt, so wäre Heinrich von Lestow wahrscheinlich niemals in die Lage gekommen, in der er sich jetzt befand. Er hatte eine Krähle schießen wollen und hatte seine Lieblingsstaube getroffen, wie es manchmal zu gehen pflegt. Jetzt war ihm freilich klar, von wem die Schritte Willy Böhler's bemacht worden waren.

„Gins aber konnte weder Dinkel Gustav noch einer der andern sich erklären; nämlich von wem die Anklage wegen Mordes erhoben worden sein konnte. Doch darüber mußte das Hoflauer Gericht, vor das Heinrich zunächst gebracht wurde, ihnen Auskunft geben können. Dinkel Gustav hatte sich so gleich erboten, hinzufahren, um bei der Verteidigung Heinrich's thätigen Anteil zu nehmen; aber sein Schwager wollte nichts davon wissen.“

„Wie oft habe ich dich gebeten“, sagte er halb vorwurfsvoll, halb resigniert, „dich nicht um diese Angelegenheit kümmern zu wollen.“ „Hättest du mir lieber die Wahrheit gesagt!“ verteidigte dieser sich, seinen Kopf zuckend und sehr rot im Gesicht werdend, denn Doktor Wellner's Worte hatten ein recht unbehagliches Gefühl in ihm hervorgerufen. „Du bist ebenso sehr zu tabeln wie ich, wenn nicht noch mehr. Das ganze Unheil kommt von deiner unglückseligen Neigung zum Verheimlichen und Verstecken.“

„Aber, mein Lieber, von deiner unglückseligen Neigung, dich stets in Sachen zu mischen, die dich nichts angehen.“

„Diese Angelegenheit ging mich sehr viel an, sie betraf die Ehre unserer ganzen Familie. Wenn du nur wüßtest, was für Gerüchte über unsere Martha verbreitet waren!“

„Warum habt ihr mir nichts davon mitgeteilt?“ fragte der Doktor, „seht ihr — ihr hattet so gut Geheimnisse vor mir als ich vor euch!“

„Aber, guter Gott, rief Dinkel Gustav, wie hätten wir es denn machen sollen, um dir etwas mitzuteilen! Hast du dich nicht unter dem Vorwande, ganz von Schmerz überwältigt zu sein, in dein Zimmer eingeschlossen? Nicht einmal Ida durfte zu dir hinein! Und als wir dich endlich zum Sprechen brachten, ergingst du dich in langen Vermutungen während du mit zwei Worten alles hättest aufklären können. Wenn du mir Vertrauen geschenkt hättest, dann wären Heinrich und Martha jetzt längst in Sicherheit.“

„Und wenn du mir die Berechtigung hättest widerfahren lassen, zu glauben, daß ich zu ihrem Besten handelte, so wären sie nie entsetzt worden.“

„Das nennst du zu ihrem Besten handeln?“ „Ja! Heinrich hatte Martha alles mitgeteilt, was geschehen war; er mußte seine Verhaftung schon am nächsten Tage erwarten. Es blieb nichts übrig, als Martha unverzüglich zu heiraten, damit sie nicht Zeugnis gegen ihn ablegen konnte. Der Zufall kam uns zu Hilfe, indem er eine sehr einleuchtende Erklärung für das Verschwinden beider gab. Sie war tot und

Magdeburg. Der Provinzialkonservator Dr. Böning, der gleichzeitig als Vorsitzender der Provinzialkommission zum Schutze der Denkmäler fungiert, hat jetzt die Einrichtung einer Provinzialdenkmalwache ins Leben gerufen. Auf seine Aufforderung haben sich aus allen Teilen der Provinz bis jetzt schon fast 200 Herren der Denkmalkommission als Vertrauensmänner in der Ueberwachung der Bau- und Kunstdenkmäler zur Verfügung gestellt. Sie sind im Besitze vom Landeshauptmann ausgestellter Beglaubigungskarten, die sie in ihrer Umzirkungsfähigkeit bestätigen und sie in derselben schützen.

Bremen. Als der Kaiser von seiner Orientreise zurückgekehrt war, überkam dem Maurergesellen A. zu Bahlingen i. M. durch die Lektüre der Reisebeschreibungen die Sehnsucht nach dem heiligen Lande. Kurz entschlossen hob er von der Spartasse eine Einlage von 800 M. ab und dampfte los. In Jerusalem waren ihm aber bald die Mittel ausgegangen, und da er sich darüber untröstlich zeigte, wurde von dem dortigen Konsul der Behörde mitgeteilt, daß der Mann geisteskrank sein müsse. Er wurde zurückgeführt und in Bremen in Freiheit gesetzt. Die Jerusalemreise endete schließlich damit, daß man den reiselustigen Maurer wegen Bettelns verhaftete und ihn dann zu einer Haftstrafe verurteilte.

Krefeld. 2000 Samtarbeiter streiken jetzt. Die Fabrikanten haben die von den Arbeitern geforderte Anrufung des Gewerbegerichts als Einigungsamt abgelehnt.

Wittenberge. Die Telegraphenleitung ist bei der Station Groß-Behnitz an der Berlin-Hamburger Eisenbahn in einer der letzten Nächte zerstört worden, wobei etwa 1000 Meter Draht gestohlen wurden. Die Beute ist, wie ermittelt wurde, von einem Mann und einer Frau weggeschafft worden, die mit der Bahn in der Richtung nach Berlin gefahren sind.

Worms. Von ihrer Schwiegertochter erdroffelt und verbrannt wurde in Immeshausen die 83 jährige Witwe des Maurers Dilly. Die Schwiegertochter wurde verhaftet.

Ragnit. Ein großes russisches Gut an der Memel ist ein Raub der Flammen geworden, und zwar sind 14 Gebäude verbrannt. Ein 60 jähriger Mann, welcher durch Krankheit aus Bett gefesselt war und ein dreijähriges Kind sind in den Flammen umgekommen. Auch ein großer Viehbestand, viele landwirtschaftliche Geräte zc. sind verbrannt.

Brag. In dem Borort Weinberge verletzte ein deutscher Student namens Wiberl durch einen Revolverhieb den tschechischen Studenten Vinhard schwer. Vinhard wurde auf die Klinik gebracht, mit den Sterbefaktanten versehen und dann einer Operation unterzogen. Mit Hilfe von Röntgenstrahlen wurde konstatiert, daß die Kugel in die Wirbelsäule gedrungen war. Wiberl wurde verhaftet. Er hat aus dem sechsstündigen Revolver alle Schüsse gegen Vinhard abgegeben. Was die Ursache des Attentats war, konnte bisher nicht ermittelt werden.

Bemberg. Graf Roman Potocki hat sich auf seinem Gut Banat in Galizien mit seinem Oberförster geschossen und letzteren getötet. Graf Potocki soll sofort nach Frankreich abgereist sein. Graf Roman Potocki ist in Galizien und Rußland reich begütert. Er vermählte sich 1892 in Berlin mit der Prinzessin Helena Radziwill, einer Tochter des Fürsten Anton Radziwill, die als große Schönheit gilt und eine Rolle am Wiener Hofe spielt. Sie steht gegenwärtig im 25. Lebensjahre.

Kaschau. Hier wurden ein gewisser Richard Osterlamm, angeblich Ingenieur aus Deutschland, und ein Mann namens Sigmund Helfer, ein aus Mähren stammender Soldat, verhaftet. Beide hatten in Budapest durch Insuperate mehreren Kapitalisten Tausende von Gulden entlockt, indem sie angaben, sie hätten ein lenkbares Luftschiff entdeckt und darauf in Deutschland schon ein Patent erhalten, was sie mit einem Patentbriefe und Referenzbriefen ausländischer Kapazitäten bezeugten. Sie wollten in Militäruniform über die Grenze flüchten, konnten jedoch nur bis Kaschau gelangen. Man fand bei ihnen 2000 Gulden vor.

Budapest. Eine große Benzin-Explosion erfolgte am Montag in einer „Gemischtwarenhandlung“ infolge unvorsichtiger Handhabung mit Zündhölzern. Vier Feuerwehrlente wurden sehr schwer verletzt; das Haus wurde erheblich beschädigt; selbst in dem gegenüberliegenden Hause wurden Scheiben und Türen zertrümmert.

Paris. Die Arbeiten zur Weltausstellung 1900 schreiten rüstig vorwärts; sie sind so weit gediehen, daß man auf ihre Fertigstellung zum festgesetzten Termin mit ziemlicher Sicherheit rechnen kann. Man kann sich aber auch schon ein Bild davon machen, wie hoch sich die Kosten dieser Baulichkeiten belaufen werden. Beranschlagt sind etwa 38 Mill. Von diesen sind bereits bezahlt bezw. werden noch im Laufe dieses Monats bezahlt werden 29 Mill. Die Stadt Paris gab von den 20 Mill., zu denen sie sich verpflichtet hat, bis heute acht, der französische Staat sechs und muß in diesem Jahre noch sieben zuzahlen. Die übrigen Gelder fallen auf Private. Um den Voranschlag der Bank von Frankreich nicht in Anspruch nehmen zu müssen, und keinen Zinsverlust zu erleiden, wird der Staat durch den Handelsminister um einen Nachtragskredit zu Gunsten der Ausstellungssubvention einkommen.

Paris. Einige Pariser Gigerl, deren Haarwuchs infolge großer Denkarbeit und Sorgen bedenklich gelitten hat, haben den Entschluß gefaßt, einen Klub unter dem Namen „Klub des Cailleur“ zu gründen. Zwei Bedingungen werden als unerlässlich gefordert: entweder unter Kuratel stehen oder gefangen zu haben, und zweitens eine haarenblöthe Stelle von mindestens 21 Zentimeter auf dem Kopfe aufweisen zu können. Wie verlautet, wird dem bekannten Schauspieler Noblet die Präsidenschaft des ehrenwertes „Klub der Kahlköpfe“ angetragen werden.

Troges. Am Freitag wurde hier der ehemalige Maire von St. Louis, Damoiseau, der wegen Erbschaftsangelegenheiten mehrere seiner Verwandten auf die furchterlichste Weise umgebracht hatte und deshalb zum Tode verurteilt worden war, vor einem zahlreichen aus allen Enden zusammengeströmten Publikum hingerichtet. Der mehr als sechzigjährige Mörder behielt bis zum letzten Augenblick seine Kaltblütigkeit und Unerschämtheit und sagte beispielsweise, als man ihn aufweckte, um ihm die Urteilsvollstreckung anzukündigen, zu dem Staatsanwalt: „Sie triumphieren, Herr Staatsanwalt! Es ist doch eine schöne Zeit in Frankreich für die Spitzhüben!“ Als der Verteidiger ihm sein Bedauern darüber ausdrückte, daß er ihm nicht das Leben habe retten können, erwiderte er: „Wir haben kein Glück gehabt; das ist aber nicht Ihre Schuld. Uebrigens, beruhigen Sie sich; ich kann sagen, daß das der schönste Tag meines Lebens ist.“

Brü. Der Direktor der Nordböhmischen Kohlenwerks-Gesellschaft Bezgrat Scholz erschoß sich im Eisenbahnzuge. Man glaubt an einen Anfall von Geisteskrankung.

Charleroi. Ein furchtbares Verbrechen, das aber glücklicherweise abgemeldet werden konnte, war, anscheinend von einer Bande, geplant. Ganz in der Nähe der Stadt bemerkte der Bahnwärter, daß ein Signal ausgelöst war, und schickte sich an, es wieder zu entzünden. In dem Augenblick wurde er von zwei Personen überfallen und durch mehrere Messerschläge verwundet. Auf das Hilfsgeschrei des Verletzten eilten Leute herbei und entdeckten, daß ein riesiger Stein auf die Schienen gelegt worden war. Einige Minuten, nachdem derselbe entfernt worden, brauste der Expresszug Köln-Paris über die Stelle. Leider haben die Angreifer entfliehen können. Man vermutet, daß diese selbst das Signal gelöst hatten, um den Zug zum Engleisen zu bringen und dann sich der vorhandenen Werte zu bemächtigen, die der internationale Expresszug häufig mit sich führt.

Kopenhagen. Das Rathaus in Svendborg auf der Insel Fünen wurde am 10. d. durch eine Gasexplosion zum Teil in die Luft gesprengt. Mehrere Frauen wurden lebensgefährlich verletzt. Gleichzeitig entstand eine Feuerbrunst, die einen Teil des Archivs im Rathaus zerstörte. Im Archiv, das zwei Tage

niemand betreten hatte, war der Gasometer in Unordnung geraten; als die Schenkerfrauen erschienen, um die Zimmer zu reinigen, erfolgte die Explosion.

Petersburg. Der Kaiser von Rußland besitzt vier „Gänge“, Sähe (zusammengehörige Arten) von Pferden und Wagen, nämlich den russischen, französischen, den englischen und den Galafas. Jede Abteilung enthält 50 Pferde. Die russische Abteilung begleitet den Zaren, wohin er auch geht, und in Gafschina wird nur diese und gelegentlich die englische benutzt. Die französische und die Gala-Abteilung ist in Petersburg, in den Stallungen des Winterpalastes untergebracht. Diese Galafaspanne des Kaisers bestehen aus 50 hannoverschen Pferden. Diese sind vollständig weiß, haben blaue Augen, und etwas Prächtigeres als ihr Geschirr ist wohl kaum zu erfinden.

Gerichtshalle.

Kiel. Eine grundsätzliche wichtige Frage gelangte vor dem hiesigen Landgericht zur Entscheidung. Es wird darüber berichtet: Der Landrat des Kreises Plön hatte eine Polizeiverordnung erlassen, wonach den Kreiseingesessenen verboten wurde, Almosen zu verabreichen. Wegen Uebertretung dieses Verbotes erhielt ein gewisser Leber einen Strafbefehl. Er beantragte gerichtliche Entscheidung, und das Schöffengericht in Schönkirchen bestätigte den Strafbefehl. Die Verurteilungskammer in Kiel erkannte dagegen auf Freisprechung. Sie betonte, daß die Polizeiverordnung rechtsunzulässig sei, da sie einen unzulässigen Eingriff in das freie Verfügungsrecht des einzelnen über sein Vermögen enthalte. Gegen dieses Urteil legte die Staatsanwaltschaft Berufung ein, und das Kammergericht zu Berlin wies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an das Kieler Landgericht, indem es hervorhob, daß bei einer Ueberhandnahme des Bettelns ein Eingriff in das freie Verfügungsrecht des einzelnen statthaft sei. Nunmehr entschied das Gericht im Sinne des Kammergerichts, erkannte die Rechtsgründlichkeit der landrätlichen Polizeiverordnung an und bestätigte den Strafbefehl.

Mannheim. Wegen Zweikampfes standen zwei Heidelberger Studenten vor der Strafkammer, die Kandidaten der Medizin Sch. aus Gölitz und A. aus Krefeld. Den Anlaß zu dem Zweikampf bildete ein Wirtshausstreit, in dessen Verlauf A. den Sch. beschimpfte, worauf dieser den ersten ohreichte. Am andern Tage ließ A. dem Sch. eine Forderung auf Säbel unter schweren Bedingungen zugehen. Die Sache wurde im Keller des Restaurants „Zur Philosophenhöhe“ ausgetragen. Der Keller war durch zwei Petroleumlampen erleuchtet. Im vierten Gang erhielt Sch. einen Hieb über die linke Gesichtseite, wobei auch das linke Auge verletzt wurde. Die Schwerkraft dieses Auges wurde zwar infolge Eintritt des Wundstaars auf ein Minimum eingeschränkt, dürfte jedoch zum größten Teil wieder gewonnen werden. Das Gericht verurteilte Sch. zu 4 Monat, A. zu 6 Monat, den Stellvertreter zu 10 Tagen und den Medizinarbeiter zu 24 Tagen Festung.

Kostspieliges Finnen.

Heutzutage dürfte die Bemerkung Salomos, daß Purpur und köstliches Leinen eine Tracht für Könige sei, ebenso angebracht erscheinen, wie zur Zeit des weissesten aller orientalischen Herrscher. In ansehnlicher und ebenso mühsamer wie kunstvoller Arbeit, die gegenwärtig auf jede Art von Leinwandverwendung verachtet wird, kann dieses Gewebe jetzt unendlich viel teurer sein als die schönste Seide. Wie aus Brüssel berichtet wird, suchen die reichen Belgierinnen sich gegenseitig darin zu überbieten, wahre Wunderwerke von Leinen-Durchbrucharbeit in Form von Taschentüchern, Kissenbezügen, Paradehandtüchern, Bettdecken und Tafelzeug in ihren Besitz zu bringen. Die feine Leinwand wird von geschickten Händen durch Ausziehen der Fäden und das Befestigen des zu den reizendsten Mustern geordneten zurückbleibenden Gerippes in den düftigsten Spitzenstoff verwandelt. Tafeltücher zu 24 bis 36 Personen werden in ihrer ganzen Länge und Breite mit dieser mühseligen Arbeit ausgestattet, und auf einer Unterlage von zartfarbigem oder scharlachrotem Atlas nehmen sie sich in einem eleganten Speiseaal außerordentlich prächtig aus. Die Tafelbefestungen dürfen dann nur aus wenigen schlanke Blumenbasen bestehen, um so unter affektierter Ansehnlichkeit die größte Verschwendung zu vermeiden. Ein solches

Tischtuch dürfte nämlich nicht für weniger als 1—3000 Franc zu haben sein, welcher Preis um so mehr ins Gewicht fällt, als der spinnwebfeine Spitzenstoff sehr unhaltbar ist und schon nach der ersten Wäsche seine exquisite Schönheit einbüßt, da die Muster sich verschieben, die einzelnen Fäden zusammenkleben und sehr bald reißen. Selbst das künstliche Reinigen hat bei wirklich feiner Durchbrucharbeit nicht gerade das beste Resultat. Jede Hausfrau, die in der beneidenswerten Lage ist, ihren Tisch mit einem so unpraktischen Kunstwerk zu bedecken, beobachtet daher mit ängstlicher Sorge die Bewegungen ihrer Gäste, und wehe dem Unglücklichen, der das Mißgeschick hat, den Inhalt eines Glases Rotwein über das kostbare Tafeltuch zu schütten. Er wird für alle Zeiten einen biden schwarzen Strich neben seinem Namen finden, der auf der von der Dame des Hauses geführten Besucherliste prangt.

Gemeinnütziges.

Säurefreie Stiefelwache. 500 Gramm grobgepulverte Galläpfel und 16 Gramm Blauholzextrakt kochte man eine halbe Stunde lang in 7 1/2 Liter weissen Weinessigs, seide durch ein Tuch, löse 125 Gramm Eisenwitriol in der Flüssigkeit und lasse 24 Stunden stehen. Am anderen Tage gieße man klar ab und löse in der Flüssigkeit 125 Gramm gepulverten arabischen Gummi 1/2 Kilogramm Zucker und 1 Kilogramm Sirup bei gelinder Wärme; alsdann gieße man wieder durch ein Tuch und füge 1/4 Liter Weingeist, 1/2 Kilogramm einer alkoholischen Schellacklösung, 16 Gramm feingepulverten Indigo und 65 Gramm Gallus-Extrakt hinzu. Die Masse wird in Flaschen aufbewahrt.

Gipsfiguren lassen sich mit Wasser, zu dem man den zwanzigsten Teil Ammoniak zugefügt hat, reinigen, in dem man sie mittels eines weichen, langhaarigen Pinsels damit abspült.

Buntes Allerlei.

Vom Sturm und Unwetter der letzten Tage laufen auch jetzt noch namentlich aus West- und Süddeutschland zahlreiche Nachrichten ein. Aus der Fülle der Meldungen bringen wir folgende: Der Schnellzug Basel-Gummerich mußte am Donnerstag vor Straßburg zweimal halten. Der Sturm hatte zwei große Bäume auf das Geleise geworfen. Der Lokomotivführer konnte beide Male den Zug noch rechtzeitig zum Stehen bringen. Wie aus Brühl gemeldet wird, wurde der Hanauer Lokalbahnhof, aus vier Wagen bestehend, von einem Windstoß mit einem Schläge umgeworfen. Die Donau abwärts von Donaueschingen ist ein großer See. Auch der Bodensee liegt. In der Schweiz ist den Stürmen ein derartiges Unwetter gefolgt, daß es in der ganzen Schweiz eine enorme Schneeschmelze verursachte und in wenigen Stunden Hochwassergefahr eintrat. Mehrere Flüsse sind bereits über die Ufer getreten. Die Lawinengefahr ist groß.

Dem ganzen Jahr 1898 stellt die „Stat. Korr.“ folgendes Zeugnis aus: Das Jahr 1898 ist trotz seiner meist kühlen Sommerwitterung im Gesamtdurchschnitt zu warm gewesen, im Westen um etwa 1/2 Grad, im Osten sogar bis zu 1 1/2 Grad. Die Niederschläge blieben in der zweiten Jahreshälfte zwar bedeutend hinter den normalen zurück, in der ersten aber sind sie so reichlich gefallen, daß die Jahressumme in den meisten Landesteilen — stellenweise um 30 bis 40 Prozent — über dem Durchschnitt lag; nur an der Nordseeküste, in der westlichen Rheinprovinz sowie im Sprees- und Warthegebiet gab es Regenmangel.

Vermutung. Karägen: „Sage mal, Emil, was sind denn das für Soldaten?“ Emil: „Das sind Eisenbahner.“ Karägen: „Aber der trägt ja Sporen.“ Emil: „Na, der wird dann wohl von der Pferdeisenbahn sein.“

Schlan. A.: „Also, Sie kennen den Kerl, der Ihren Ueberzieher gestohlen hat; warum brohen Sie ihn nicht mit Anzeige?“ — B.: „Werb' ich schon machen — aber erst, wenn er ihn hat reparieren lassen!“

er ins Ausland gereist, um Zerstreung für seinen Stummer zu suchen. Es gab nichts Wahrscheinlicheres. Ihr habt es leicht, klug zu reden, nachdem alles vorbei ist, aber denkt euch einmal in meine Lage! Ich hatte mit einem Manne, der beinahe von Sinnen war, und mit einem unerfahrenen, aber eigenwilligen Mädchen, das keinen Widerspruch duldet, zu verhandeln, und dabei war kein Augenblick zu verlieren. Ich habe wahrhaftig genug gelitten, ohne daß ihr mir noch Vorwürfe zu machen braucht!“

Doktor Wellner brach, von Bewegung übermüht, ab. Bei seiner ganzen Erzählung that er nur eines Umstandes keine Erwähnung, der doch sehr geeignet gewesen wäre, zum besseren Verständnis des Ganzen beizutragen. Er vergaß nämlich ganz zu erwähnen, daß Heinrich die 60 000 Mark, welche er von seinem Vormund erhalten, ihm geschenkt hatte, um ihn günstig für ihn zu stimmen. Der geneigte Leser kann jetzt begreifen, warum Heinrich den Justizrat bat, ihm Geld zu schicken, und weshalb Wellners Einrichtung so elegant ausgefallen und er ohne eine nennenswerte Praxis in Berlin leben konnte.

Der Brief an Wellner, der aus Madrid kam und auf einen früheren, hauptsächlich nie geschriebenen Brief Bezug nahm, war ein Produkt des erfindungsreichen Doktors, der das Schreiben einem Bekannten, der nach Spanien reiste, übergab mit der Bitte, dasselbe dort auf die Post geben. Ja, in solchen Dingen war Dr. Wellners Phantasie unerschöpflich!

Der junge Gutsherr hatte nicht geahnt, daß

er seinen Einzug als verheirateter Mann in seine Heimat in der Mitte von Gendarmen halten würde, des schwersten Verbrechens angeklagt, dessen ein Mensch fähig ist, eines Verbrechens, das nur durch einen schimpflichen Tod Sühne finden kann.

Die allgemeine Stimmung war zu Gunsten des Angeklagten. Niemand traute dem offenen, fröhlichen, leichtfertigen Heinrich eine solche tödliche That zu; viel eher war man geneigt, anzunehmen, daß Käthe Mallas, auf deren Aussagen hin, wie jetzt bekannt wurde, Heinrichs Verhaftung stattfand und die sich durch ihr exaltiertes Wesen wenig Freunde gemacht hatte, nicht recht bei Sinnen sei.

Sie legte ihr Zeugnis vor dem Untersuchungsrichter in dessen mit großer Ruhe und Klarheit ab, und Justizrat Wellner, der die Verteidigung des Angeklagten übernommen hatte, hütete sich absichtlich, sie jetzt schon ins Kreuzverhör zu nehmen.

Auch Frau Baumann verließ ihre Abgeschlossenheit, um ihre Aussage gegen Heinrich von Bestow zu machen. Sie sagte aus, daß eine Feindschaft zwischen diesem und ihrem Sohne bestand und daß sie am Morgen des 28. Juni, als sie ihrem Sohne auf dem Bahnhof entgegenging, hörte, wie Bestow, der im Gespräch mit ihrem Sohne gewesen war, diesem nachrief: „Dann hüte du dich! Denn wenn ich Gelegenheit dazu finde, werde ich dich niederschlagen!“ Sie erkannte den Gut, der von dem künftigen Thäter in der Nähe der Mühle aus dem Wasser gefischt worden war, für denselben an, den ihr Sohn zu jener Zeit getragen

hatte, und sie machte auf den Umstand aufmerksam, daß ihr Sohn, der ihr sein Wort gegeben hatte, gleich bei seiner Ankunft in Buenos Ayres Nachricht von sich zu geben, seit seiner Abreise nichts habe von sich hören lassen.

Das Zeugnis, das Käthe Mallas unter ihrem Eid ablegte, war folgendes:

Als sie in der erwähnten Nacht das Herrenhaus verließ, irrte sie außerhalb der Stadt und ohne zu wissen, wohin sie gehen solle, umher. Sie war aufgeregt, weil man sie, wie sie damals glaubte, gegen ihren Willen in dem Bestow'schen Hause zurückhalten wollte. Das natürlichste wäre gewesen, in die Mühle zurückzukehren; aber sie fürchtete sich, allein und um eine so späte Stunde in das verlassene Gebäude zu gehen. Sie setzte sich ein Weichen auf eine von dem Winde geschützte Stelle des Eisenbahndammes und schlief dort, von Müdigkeit und Aufregung überwältigt, ein. Als sie wieder erwachte, fühlte sie sich viel frischer und ruhiger. Sie fürchtete sich nicht mehr, sondern ging, so schnell sie konnte, ihrem alten Heim, der Mühle zu. Als sie dann an die Brücke kam, die über den Fluß führt, sah sie Doktor Baumann und Herrn v. Bestow zusammen die Stufen hinuntergehen, die zu dem Pfad hinabführten, der sich dem Flusse entlang zieht. Sie waren in lebhaftem Gespräch miteinander begriffen, und Bestow schien über irgend etwas aufgebracht zu sein. Er hatte Baumann beim Arme gepackt und war bemüht, ihn vorwärts zu drängen. Sie hatte über das Geländer gelehnt, ihnen neugierig nachgesehen. Sie mochten etwa tausend Schritte am Fluß entlang gegangen sein, als

Heinrich von Bestow schnell zwei Schritte voring, sich dann plötzlich umwandte und mit einem Gegenstand, den er in der Hand hielt, seinen Begleiter auf die Schläfe hieb. Was es war, womit er den Streich führte, hatte sie nicht unterscheiden können, doch wäre es möglich, daß es ein sogenannter Tischhäger war. Baumann stürzte hart an dem Rande des Ufers hin und Bestow lief den Weg zur Brücke zurück, schien aber plötzlich anderen Sinnes zu werden, denn er kehrte wieder zu dem Plage zurück, auf dem der Gefallene lag, und stieß ihn in den Fluß.

Käthe Mallas wurde gefragt, ob es nicht zu dunkel gewesen wäre, um so genau zu unterscheiden, was vorfiel.

Ihre Antwort war, es sei allerdings dunkel gewesen; wenn die beiden nicht so nahe an ihr vorübergekommen wären, würde sie dieselben nicht erkannt haben.

Wie sie dann wissen könne, daß es Bestow gewesen sei, der den Schlag gethan hatte?

Es war der größere von den beiden; anherber erkannte sie ihn deutlich, als er allein zurückkam. Ob sie nichts von der Unterhaltung der beiden gehört habe, als diese die Stufen zusammen hinunterstiegen?

Nein, nichts, als daß der Angeklagte, während er Baumanns Arm ergriff, sagte: „Du sollst aber!“

Warum sie nicht geschrien, oder um Hilfe gerufen habe?

Es hatte ihr der Mut dazu gefehlt. Das Geschehene hatte sie so in Schrecken versetzt, daß sie den ganzen Weg bis zur Mühle laufend zurücklegte.

(Fortsetzung folgt.)

Gasthof zum deutschen Haus.

Sonntag den 22. Januar:

Gesangs-Konzert

des gemischten Chores, unter gütiger Mitwirkung der Konzert- und Opernsängerin Fr.

Blanca Schurig aus Dresden.

Anfang punkt 7 Uhr.

Kasseneröffnung 6 Uhr.

Entree 40 Pfennige.

Karten, im Vorverkauf a 30 Pfg., sind zu haben bei den Herren Arthur Gebler, Turnwart Behold und Heinrich Elbrecht.

Nach dem Konzert Ball

nur für die Besucher desselben.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

der gemischte Chor.

DANK!

Nachdem durch das königliche Amtsgericht zu Bischofswerda die Auszahlung eines testamentarischen Legates von

3000 Mark

an den unterzeichneten Kirchenvorstand erfolgt ist, bringt derselbe dies zur Kenntnis der Kirchengemeinde Frankenthal mit Brettnig.

Der Dank der Kirchengemeinde folgt der edlen Spenderin, der in Gott ruhenden

Frau Hanna Christiane verw. Grohmann, geb. Goltzsch,

in die Ewigkeit nach. Sie ruhe in Frieden, und das ewige Licht, das leuchte ihr!

Frankenthal, am 15. Januar 1899.

Der Kirchenvorstand.

DANK!

Für die uns anlässlich unserer silbernen Hochzeit in so überaus reichem Maße zuteil gewordenen Beweise der Liebe und Wertschätzung sagen wir hierdurch Allen, Allen unsern herzlichsten Dank.

Brettnig, am 18. Januar 1899.

Hermann Schölzel
u. Frau.

Erbgericht Frankenthal.

Nächsten Sonntag und Montag den 22. und 23. Januar:

Karpfenschmaus.

Sonntag öffentliche Ballmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein

Paul Hodert.

Gasthof zum Stern, Grossröhrsdorf.

Kommenden Donnerstag den 26. d. M. halte ich meinen

Karpfenschmaus

ab. Mit ff. Speisen und Getränken werde bestens aufwarten und lade Freunde und Gönner von nah und fern ergebenst ein.

Ad. Mensch.

Stangesehe Schankwirtschaft, Dhorn.

Sonntag und Montag den 22. und 23. Jan.:

Karpfen-Schmaus,

wobei ich mit verschiedenen Speisen und Getränken bestens aufwarten werde und lade dazu freundlichst ein.

A. Stange.

Wer Seide braucht verlange Muster von der

Hohensteiner Seidenweberei Lohe

Hohenstein-Ernstthal Sa.

Größte Fabrik von Seidenstoffen in Sachsen.

Königlicher, Großherzoglicher und Herzoglicher Hoflieferant.

Spezialität: Brautkleider. Von 65 Pf. bis 1 M. das Meter.

Radeberger Bankverein.

Galle, Schulze & Co.

Bank- und Wechselgeschäft

Telephon: 896. Radeberg i. Sa. Kirchstrasse 1.

Kassastunden: 1/29 Vorm. — 1 Nm. u. 3—6 Nachm.

Wir vergüten bis auf Weiteres für Bareinlagen auf Spar- oder Rechnungsbuch (Spareinlagen von Mk. 1,— ab)

bei täglicher Verfügung	3 1/2	Zinsen p. a.
einmonatlicher Kündigung	4 1/2	" " "
dreimonatlicher	4 1/2	" " "
sechsmonatlicher	5 0	" " "

und empfehlen uns ferner unter Zusicherung kulantester Bedienung und strengster Diskretion zur sorgfältigsten Ausführung aller in das Bank- u. Börsenfach einschlagender Geschäfte. Ständiges Lager in Staatspapieren und mündelsicheren Pfandbriefen.



Turnverein.

Donnerstag den 26. d. M.

abends 1/29 Uhr:

Hauptversammlung

im Gasthof zur Rose. Die Tagesordnung hängt in der Turnhalle aus.

Um zahlreiche Beteiligung bittet d. Vorf.

Turnratsitzung

Dienstag den 24. Januar abends 1/29 Uhr in der „Rose“.

D. B.

2 hochfeine Herren- und ein Damenmaskenballanzug

sind billig zu verkaufen bei

Bruno Löwe,
Großröhrsdorf 208.

gebrauchte, gut reparierte Nähmaschinen

für Familien und gewerblichen Gebrauch, einige darunter besonders für Herren-Konfektion und Lederarbeiten, sind unter Garantie sehr preiswert zu verkaufen.

Robert Klatt,
Nähmaschinenhandlung.

Plüsch-Stauffer-Ritt,

in Tuben und Gläsern, mehrfach mit Gold- und Silbermedaillen prämiert, seit 10 Jahren als das stärkste Binde- und Klebemittel rühmlichst bekannt, somit das Vorzüglichste zum Ritten zerbrochener Gegenstände, empfiehlt

H. Steglich.

Wieder-Verkäufer

für reinen Bienenhonig in Gläsern sucht F. C. Froberg, Schriftführer d. Bienenz.-Vereins f. R o s e i n u. U m g.

Deutsches Haus.

Kommenden Freitag

Schlachtfest

in bekannter Weise. Freundlichst ladet dazu ein

D. Hause.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag

Bratwurstschmaus,

wozu ergebenst einladet

H. Pfeiffer.

Ein kautionsfähiger Verkäufer

für Filiale Brettnig des Konsumvereins für Pulsnitz und Umgegend sofort gesucht.

Anmeldungen müssen im Brettniger Verkaufslokal, in den bestimmten Verkaufsstunden, oder beim Vorf. des Aufsichtsrates Emil Hommel, Pulsnitz W. S. Nr. 111 bis zum 29. Januar eingereicht werden.

NB. Die Verkaufsstunden der Filiale Brettnig finden an folgenden Tagen statt:

Montag	4—9 Uhr abends,
Donnerstag	4—9 " "
Sonntabend	4—10 " "
Sonntag	(8—9 " früh,
	(11—1 " mittags.

Der Aufsichtsrat. Der Vorstand.

Guter Rat fürs neue Jahr.

Man kann sich leicht in wenig Jahren ein hübsches Kapital ersparen, sobald man für sein schweres Geld die richtige Verwendung wählt. So soll man beispielsweise tragen An Winters- wie an Sommertagen Nur von der „Goldnen Eins“ die Kleidung. Denn, wie man liest in jeder Zeitung, Kauft man dort für sehr wenig Geld, Was passend ist und was gut hält.

Jetzt zu herabgesetzten Preisen:

B.-Paletots,	fr. 10—40, jetzt 10—24 Mk.
H.-Anzüge,	fr. 9—32, jetzt 7 1/4—23 Mk.
Bel.-Mäntel,	fr. 12—40, jetzt 9—30 Mk.
Pod.-Joppen,	fr. 5—18, jetzt 3—13 Mk.
H.-Hosen,	fr. 3 1/2—16, jetzt 2—11 Mk.
Knb.-Anzüge,	fr. 2 1/2—14, jetzt 1 1/2—10 Mk.
Knb.-Mäntel,	fr. 5—14, jetzt 2 1/2—14 Mk.

Dresdens vorteilhafteste Einkaufsquelle.

„Goldene Eins“.

1., 2., 3. Etage. 1 Schloßstraße 1.

Nervenschwäche

und deren Folgezustände: Angstgefühl, Appetitlosigkeit, Gedächtnisschwäche, Gemütsverstimmung, Herzlopfen, Magenschwäche, Ohrensausen, Mattigkeit, Schlaflosigkeit, Schwindel, Uebelkeit, Zittern der Glieder beseitigt

B. Heyden,
Chemiker, Hamburg.

Ein junger kräftiger Bursche findet sofort dauernde Arbeit in der Bleicherei von

F. H. Steglich.

Bisitenkarten

empfehlte die hiesige Buchdruckerei.

Aur noch kurze Zeit!

Ausverkauf!

Aur noch kurze Zeit!

Wegen Aufgabe meiner Filiale in Großröhrsdorf.

Dunkle Burschen-Anzüge zur Konfirmation passend!

9,75, 11,50, 14,50 Mark.

Herren- u. Burschen-Hosen von Stoff

2, 3, 4, 5, 6 Mark.

Herren-Anzüge

11,25, 13,50, 16, 18, 21 Mark.

Den Rest in Damen-Jacketts zu jedem annehmbaren Preise.

Einen Posten Knaben-Mäntel, Stück 3 Mark.

Winterüberzieher und Winterjoppen zu spottbilligen Preisen.

Einen Posten Knaben-Mäntel, Stück 3 Mark.

Theodor Mainzer

Großröhrsdorf 208.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Die Schneeflocke.

Ich sah am Fenster und sah in Ruh
 Dem Schneegestürme des Winters zu.
 Die Lüfte durchschlend zum Erdenziel
 Trieben die Flocken ihr tolles Spiel.

Da fiel mein Blick so von ungefähr
 Auf ein einziges Sternchen im weißen Meer
 Und es kam mir dabei just in den Sinn,
 Daß dieses Flockchen ich selber bin.

Schnell schloß ich die Augen, ich mocht es
 nicht sehn,
 Wohin die Wirbel, die wilden mich wehn.

Die Primadonna.

Roman von Jeanne Mairé.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Nach Tante Deborahs Dar-
 stellung war es für
 Milas Ruf als Künst-
 lerin unerlässlich, daß
 sie in Boston, diejer
 nach ihren Begriffen erhabensten
 aller Städte singe; Spende man ihr
 auch dort Lob, dann erst glaubte
 sie gewiß sein zu können, daß ihre
 Nichte eine Künstlerin ersten Ranges
 war. Als Villeroy endlich in einem
 Waggon des Extrazuges mit seiner
 Frau allein war, vergaß er seine
 seltene Befangenheit und Zerstreutheit.
 Auf der Plattform eines Aussicht-
 wagens konnten sie das welt-
 berühmte amerikanische Felsgebirge
 besichtigen. Drei gleich überarbeiteten
 Tieren pfeifende Lokomotiven zogen
 die lange Wagenreihe mühsam nach
 aufwärts, die wildromantische Pracht
 der schneebedeckten Felskitanen
 stimmte das Ehepaar schweigend;
 zuweilen gähnte irgend ein Abgrund
 zu ihren Füßen, in dessen Tiefe
 man zackige blutrote Felsen sah,
 dann wieder bemerkte man an
 einer Scheidewand ein paar schnee-
 bedeckte Fichten, welche unter ihrer
 weißen Last förmlich zusammen-
 zubrechen schienen. Ein Zug Ostern
 flog über die majestätische Land-
 schaft dahin, immer höher und
 höher, so daß es den Anschein
 hatte, als wollten sie den Himmel
 selbst erreichen. Und die leuchtende
 Sonne verlieh selbst den gefährlichsten
 Bergspitzen Leben und Anmut.



man die Alkali-Ebene nennt —
 eine weite, ausgedehnte Landschaft,
 in welcher die Luft von einem
 feinen Staube erfüllt ist, gegen den
 man sich nicht zu helfen weiß —
 dünkte Villeroy entzückend. Mila
 gab sich zeitweise auch mit der
 Künstlerschar ab, welche ihre Reise-
 begleitung bildete, aber den größten
 Teil des Tages widmete sie aus-
 schließlich ihrem Gatten.

Im Boudoir des Salonwaggons
 befand sich ein Klavier. Das Ehe-
 paar arbeitete zusammen, ohne sich
 um das zeitweilige Stoßen des
 Eisenbahnzuges zu bekümmern, und
 die helle Stimme der jungen Frau
 überraschte zuweilen die in den
 weiten Prärien grajenden Herden
 oder irgend einen einsamen Cowboy.

Der erste etwas längere Auf-
 enthalt sollte in Chicago gemacht
 werden, wo die Reklame einen
 großartigen Triumph für die
 Sängerin inszenierte, der nicht allzu
 überraschend auf diese wirken
 konnte. Wie in New-York, so
 mußten sie auch bei ihrer Ankunft
 in Chicago zahlreiche Interviewer
 und Deputationen jeder Gattung
 über sich ergehen lassen. Ihr
 Salon im Hotel war mit Besuchern
 überfüllt. Prachtige Blumen, an
 denen Visitenkarten mit Namen
 hingen, welche ihnen beiden fremd
 waren, lagen auf den Tischen und
 Stühlen umher. Jener Kultus,
 der bei ihrer ersten Ankunft in
 Amerika mit Mila getrieben worden
 war, fand hier seine Wiederholung.

Erster Schreibunterricht. Von Herm. Kaulbach.
 (Photographie-Verlag von Franz Hanfstaengl, München.)

In eines der großartigsten palastähnlichen Häuser von Chicago, welches inmitten eines herrlichen Gartens stand und am Ufer des Michigan-Flusses lag, war eine große Menge von Gästen geladen worden, welche insgesamt der amerikanischen Sängerin ihre Fuldigung darbringen sollten. Man hatte die Gesellschaft am helllichten Tage versammelt, da die Abende meist dem Theater angehörten; alle Fensterladen waren aber der Tageszeit zum Trotz geschlossen worden, die elektrische Beleuchtung ersetzte das Tageslicht, und da die Gäste sich in Balltoilette befanden, konnte man vergessen, daß draußen die Sonne leuchtete und die Tagesarbeit ihren Fortgang nahm.

Villeroy, der jetzt doch sich nach und nach an den amerikanischen Luxus gewöhnt hatte, blickte überrascht um sich. Die Enfilade der Salons fand mit einer herrlichen Bildergalerie ihren Abschluß, die etwas Museumartiges an sich hatte, so viel seltene und kostbare Kunstgegenstände barg sie in sich. In einer Glasvitrine sah man Tanagra-Statuetten, welche wert gewesen wären, im Louvre zu paradieren; da gab es Möbel, die mit kostbaren Steinen oder eingelegerter Elfenbeinarbeit geziert waren und durch ihre prächtige Ausführung die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zogen. Reizende Babelois, welche da und dort auf den Tischen umherlagen, erschreckten jene Leute, welche eine gewisse angeborene Ungeheuerlichkeit besaßen und sich davor fürchteten, durch einen Stoß oder eine andere gelegentliche Unachtsamkeit den kostbaren Karitäten einen Schaden zufügen zu können. Draperieen, welche in Gold und Silber gestickt waren, ersetzten die Thüren. Der Gesamtanblick war ein feenhafter, aber trotzdem empfand man fast Heimweh nach jenen bescheidenen Häuslichkeiten, in welchen die Kammerdecke einfach und gemütlich ist, in welchen eine kleine Unordnung, die da und dort auf dem Tische herrscht, darauf hinweist, daß man gerade die Arbeit verlassen habe, um bald wieder nach derselben zu greifen. Nie so sehr wie heute hatte Villeroy den Haß gegen das Kapital empfunden, welches sich breitpurig und aufdringlich im Vordergrund zeigen will.

Mila war natürlich sofort gefeiert und umringt, alle Welt wollte ihr vorgeführt werden. Niemand bestimmte sich um den Gatten, welcher ziemlich unbehaglich und verlegen in einer Ecke stand; mechanisch folgte er mit den Blicken seiner Frau, die eine kostbare, golddurchwirkte Seidentoilette trug und wunderbar schön ausah. Es kam ihm vor, als sei sie unermesslich weit von ihm getrennt, als sei sie ein Geschöpf ganz anderer Gattung, ein Wesen, aus Schönheit und Luxus zusammengesetzt, nur dazu geschaffen, ewig angebetet und auf das Piedestal gehoben zu werden. Eine solche Frau zu heiraten, aus ihr die Lebensgefährtin, die Freundin in guten und bösen Tagen machen zu wollen, welche auch teilnimmt an Leid und Schmerz, das war und blieb doch der helle Wahnsinn.

Der Maler Wilbur Nevin bemerkte Villeroy, welcher in einer Ecke stand. Ein häßliches, bössartiges Lächeln umspielte seine Lippen, dann aber ging er mit ausgestreckten Händen auf ihn zu. Der arme Villeroy erfaßte diese Hände mit geradezu freudigen Gefühlen.

„Ich dachte, Sie seien noch in New-York, Herr Nevin?“
„Nein, gleich Frau Villeroy mache ich meine amerikanische Kunstreise; ich sammle feste, runde Dollars, um dieselben in Paris zu verausgaben. Ich bin eben einer jener Amerikaner, welche für den Export geschaffen sind. Es giebt ziemlich viele Leute meiner Gattung in der neuen Welt; momentan bin ich in der Mode, und das benötigt ich. Ich habe das Portrait der Dame des Hauses gemacht, einer ebenso schönen wie lebenswürdigen Frau, und nun wollen alle ihre Nivalinnen dem von ihr gegebenen guten Beispiele Folge leisten. Ich habe einen Geschäftsmann, welcher sich mit diesen Einzelheiten befaßt; seien Sie überzeugt, daß ich derlei Dinge nicht jedermann mitteile, Ihnen gegenüber aber mache ich sogar kein Hehl daraus, daß dieser Mann sich gewisse Prozente behält; er verkehrt mit den Journalisten, was in diesem Lande der Aklame und der Uebertreibung wohl die Haupttache ist. Er führt meine Rechnungen, er bestimmt die Sitzungen, er klopft auf den Busch, wenn das Edelwild anspringen möchte, etwas seltener ins Netz zu laufen — kurzum, er nimmt mir alle lästigen Nebensächlichkeiten ab; es ist dies sehr bequem, und wenn er auch stiehlt, so habe ich doch immer noch meinen Vorteil dabei.“

„Ich fange an, zu begreifen,“ warf Villeroy mit einiger Ironie ein, „daß man sehr gut daran thut, mit seiner Zeit vorwärtszuschreiten, selbst dann, wenn man Künstler ist.“

„Gewiß, man darf auch als lyrischer Dichter seinen Vorteil nicht unbeachtet lassen, um wie viel weniger also als Maler. Auch Sie müssen davon ein Liedchen zu erzählen wissen; ich habe selten eine so wohlorganisierte Kunstreise gesehen als diejenige, welche Ihre Frau unternimmt; meine besten Glückwünsche dazu.“

Villeroy maß ihn vom Kopfe bis zu den Füßen und drehte ihm dann, ohne ihn auch nur eines einzigen Blickes zu würdigen, den Rücken. Da aber Mila gerade in diesem Augenblicke sich anschickte, zu singen, konnte Nevin immerhin glauben, daß Villeroy's

Bewegung durch das allgemeine Hinzudrängen der Gäste hervorgerufen wurde, welche dem Klavier naheten; jedenfalls that er dergleichen, als ob er dies annehme, und entfernte sich lächelnden Mundes; er fühlte sich dabei vollkommen glücklich.

Mila sang und sang immer wieder, ihre Stimme war unermüdetlich, und sie ließ sich auch niemals bitten. Die Musik war ihre unbegrenzte Freude, und die Gewißheit, jenen Vergnügen zu machen, welche ihr lauschen durften, ließ sie schöner denn je erscheinen.

Durch das Platzwechseln gelangte Villeroy in unmittelbare Nähe des Hausherrn, welcher ein wenig französisch sprach und sich bemüht fühlte, mit dem Gatten der Primadonna doch einige Worte zu wechseln, er fand denselben höchst einsilbig; Villeroy meinte, daß er tief gekränkt werde, er fühlte, daß dadurch Erbitterung in seiner Seele sich rege, und er sann über einen Staatsstreich nach. Unter dem Vorwande der Gemüding wollte er seine Frau mit sich fort nehmen und diesen Qualen ein Ende machen. In Zukunft mochte sie dann allein zu solchen Gesellschaften gehen, welche sie für ihren künstlerischen Erfolg notwendig hielt, er für seine Person wollte sich entschieden weigern, sie zu begleiten.

Nach der Wahnsinnszene aus der „Lucia“ sang Mila das überaus beliebte Lied „Home sweet home“, und wie stets verwandelte sich der Enthusiasmus in ein wahres Begeisterungsdelirium. Die junge Frau dankte, lächelte, grüßte.

Als wieder einigermaßen Ruhe hergestellt war, wendete sich der Hausherr an seinen Nachbar und sprach in schwerfälligem Französisch: „Und Sie, mein Herr, befaßen Sie sich auch mit Musik?“

Villeroy kehrte sich ihm jetzt jählings zu, starrte dem erschrockenen, armen Manne ins Gesicht und rief mit wahrer Stentorstimme, welche alle Anwesenden veranlaßte, sich erschrocken ihm zuzuwenden: „Ich, mein Herr, ich bin der Marktschreier für meine Frau!“

Der Skandal war unbeschreiblich. Eine eifrige Stille trat ein, dann bemühten sich einige wohlgezogene Leute, deren Streben dahin ging, eine Unart zu verbergen, unter einander ein Gespräch anzubahnen, welches unbefangenen klingen sollte; andere wieder drängten sich an die Primadonna heran und umgaben sie mit den schmeichelehaftesten Aufmerksamkeiten.

Mila war jetzt sehr bleich, sie schützte Müdigkeit vor und entfernte sich mit ihrem Gatten. Wortlos kehrten sie in das Hotel zurück, und die junge Frau klingelte, dort angelangt, ihrer Kammerfrau. Dann, als sie endlich ihre Toilette vollendet, sie sich ihrer selbst sicher fühlte und einige Ruhe ihr wieder zurückgekehrt war, begab sie sich zu ihrem Gatten, recht wohl wissend, daß aus der Szene, welche ihr nun bevorstand, das Unglück ihres beiderseitigen Lebens hervorgehen könne. Er stand, an den Kamin gelehnt, regungslos da; seit er in das gemeinsame Wohnzimmer getreten, hatte er sich offenbar noch nicht bewegt. Sie legte ihm beide Hände auf die Schultern — eine Bewegung, welche sie auch sonst sehr häufig zu thun pflegte — und sprach, sich gewaltsam beherrschend, ganz ruhig und ernst: „Du bist also von einem Anfälle des Wahnsinns heimgesucht worden, mein armer Francis; ich beschwöre Dich, mache meine Stellung nicht zu einer schwierigeren, als sie ohnedies schon ist!“

Francis blickte sie an, ohne zu sprechen, dann, nachdem er ihr längere Zeit wortlos in die Augen gesehen, begann er: „Reisen wir ab, Mila; verlassen wir dieses traurige Land, in welchem man uns mit Gold überhäuft, in welchem ich ersticke, in welchem, wie Du ganz richtig bemerkst, der Wahnsinn sich meiner bemächtigt. Wir haben noch die Zeit, das nach Frankreich abgehende Dampfschiff zu erreichen. Siehst Du denn nicht, daß mein Leben hier die reinste Todesqual ist? Alles, was Dich entzückt, bringt mich zur Verzweiflung; ich leide; wenn Du mich liebst, dann reisen wir, reisen wir gleich, ich flehe Dich darum an!“

Mila machte sich frei von der leidenschaftlichen Umarmung ihres Gatten, und traurig, ohne jede Zornesfundgebung setzte sie sich am Kaminsfeuer nieder. Es würde also stets wieder von neuem beginnen und immer so bleiben, dieses Eiseruchtsfieber Villeroy's. Sie fühlte sich grenzenlos betäubt und entmutigt.

„Du antwortest nicht?“ forschte er ängstlich, aber plötzlich fühlte er, wie sinnloser Zorn sich seiner bemächtigte. Von jeher hatte er Launen gehabt, vorübergehende Wahnsinnsanfälle, und immer hatte Mila, seine Natur kennend, ihm nachgegeben; sie wußte ja, daß er in solchen Augenblicken des ruhigen Denkens unfähig sei, und sie fügte sich somit; diesmal aber würde sie nicht nachgeben, das wußte er.

„Was soll ich Dir antworten? Du sagst mir, wenn ich Dich liebe, müsse ich abreißen; ich aber liebe Dich mit voller Seeleninnigkeit, ich habe nie einen andern geliebt außer Dir, ich werde auch nie einen andern lieben — abreißen aber kann und will ich nicht, weil das zu den Dingen gehört, die unmöglich sind.“

„Nichts ist unmöglich!“ rief er mit der Stimme eines halb Wahnsinnigen.

„Ich will Dir gar nicht von den Verbindlichkeiten sprechen, welche ich übernommen, und die zu erfüllen mir die Pflicht gebietet. Ich weise Dich nur darauf hin, daß, wenn ich diesen meinen Verbindlichkeiten nicht nachkomme, ich ein geradezu ungeheures Neugeld zahlen muß, welches meine Kräfte übersteigt, und das ich selbst dann nicht gesonnen bin, zu opfern, wenn es in meiner Macht liegen würde, es zu thun. Es wäre dies der Ruin, und abgesehen davon, hätte ich meine ganze Künstlerinnen-Laufbahn durch ein solches Vorgehen kompromittiert.“

„Ah! Deine Künstlerinnen-Laufbahn.“

Er machte eine Handbewegung, als könne er ein so neben-

sächliches Hindernis mit einer einzigen Bewegung zurückstoßen, als sei dasselbe eines ernstlichen Gedankens unwert. „Ja, Francis,“ sprach sie ernsthaft, „ich kann meiner Laufbahn nicht entsagen, sie ist mir lieb und teuer.“ — „Dir weigerst Du also, abzuziehen?“ — „Ich weigere mich entschieden.“

Er zögerte eine Sekunde lang und starrte Mila mit blutunterlaufenen Augen an. Ohne mit einer Wimper zu zucken, hielt sie diesen Blick aus. Dann verließ er plötzlich mit raschen Schritten den Salon; er ergriff die Flucht, denn er fürchtete sich vor sich selbst und vor dem, was er in seiner ohnmächtigen Wut zu thun imstande war. Mila sollte an dem gleichen Abend singen; sie ließ sich anfleiden,

trat auf das Podium und sang thatsächlich wie sonst. Die zweite Natur ist in einer Künstlerin so stark, daß sie das wirkliche Fühlen vollkommen zu beherrschen versteht. Der Gedanke an ihren Gatten wich trotzdem nicht eine Sekunde lang von ihr. Wo mochte er sein? Was that er? Wie würde sie ihn bei ihrer Rückkehr finden und was konnten sie beide sich zu sagen haben? Als sie endlich in ihrem Salon allein war, bemerkte sie einen Brief, welcher auf ihrem Tische lag. Bevor sie denselben öffnete, wußte sie schon, was derselbe enthalten werde, dann aber las sie die Worte, welche er ihr schrieb: „Ich reise ab, ich vermag dieses höllische Leben nicht länger zu ertragen. Du behauptest, mich zu lieben? Keine Spur davon, Du liebst nur Deine Eitelkeit, der Weibbrauch steigt Dir zu Kopfe, Du vermagst dem Komödianten-dasein nicht zu entsagen; das eine von uns liebt das andere,

aber dieses eine bin ich, und die Liebe, welche mir so tief ins Herz gedrungen, daß ich dieselbe nicht mehr aus meinem Innern zu reißen vermag, ist mir eine Todesqual. Lebe wohl! Und doch sind wir einst so glücklich gewesen!“

13.

Mila bewahrte stets eine verworrene und bittere Erinnerung an die Monate, welche der Flucht ihres Gatten folgten. Sie fühlte sich tief verletzt und gleichzeitig gedemüthigt; sie hatte geglaubt, daß sie zu Villeroy's Glück durchaus notwendig sei, und er verließ sie in einem Augenblicke des Großen, ohne ein eigentliches Lebewohl, ohne ein anderes Zeichen als jene flüchtigen, im Augenblicke der Abreise so rasch hingeworfenen Worte. Er sendete ihr

auch nicht eine Zeile aus New-York, und die Zeit verging, ohne daß ein Brief von ihm angekommen wäre. Von dem Nausche ihres Lebens als Künstlerin, von jenem ihrer Existenz als stets gefeierte Frau erfaßt, suchte Mila sich zu zerstreuen und zu vergessen. Sie schien sehr vernünftig, bescheiden, durch ihren sich immer mehr und mehr steigenden Erfolg, und diese äußere Heiterkeit verbarg einen von Tag zu Tag mächtiger werdenden Jörn, verbarg auch das verletzte Selbstgefühl, welches neben der tief verwundeten Liebe seine Rechte zur Geltung brachte. Sie wurde fast todt, nahm Huldigungen entgegen, wenn sie dieselben auch nicht gerade provozierte. Ihre Freunde,

ihre Tante vor allem, welche sich zu ihr gesellt hatte, und auch Bob Harcourt beobachteten sie mit lebhafter Beunruhigung und fühlten sich gar nicht behaglich dabei.

Wo immer hin sie auch gehen mochte, Wilbur Kevin folgte ihr; sie stieß ihn nicht zurück und schien sich sogar der Huldigung zu erfreuen, welche er ihr entgegenbrachte. Kevin hatte Mila anfangs nicht leiden können, jetzt strebte er leidenschaftlich nach ihrem Besitz; er hätte sie dabei doch gerne verachtet und in den Schlamm hinabgerissen. Seine äußere Haltung ihr gegenüber blieb trotz allem und allem vollkommen korrekt. Wenn er die junge Frau kompromittierte, und er that dies täglich mehr, so schadete die erheuchelte Hochachtung, welche er für sie an den Tag legte, nicht, obzwar sie im Grunde genommen ganz anderes in sich barg, als gerade Hochachtung. (Fortsetzung folgt.)

3*



Auf dem Schlachtfelde 1870. Nach dem Gemälde von F. Birkmeyer.

※ Kleinigkeiten. ※

Kurz und bündig. Ein Landpfarrer auf einer gering dotierten Stelle, dessen Ernte auf den Pfarrgrundstücken durch Hagelschlag vernichtet worden war, richtete, als überdies noch ein strenger Winter eintrat, an den Fuldaer Fürstbischof Heinrich VIII. (1759—1788) ein mehrere Bogen umfassendes Schriftstück, in welchem er seine Not in grellen Farben schilderte, jedoch aus übergrößer Bescheidenheit unterließ, am Schlusse das wirkliche Gesuch anzubringen. Der Fürstbischof, welcher kein Freund von langen Schreibereien war, ließ ihm das Schriftstück mit dem Bedeuten zurückstellen, sich kurz zu fassen und anzugeben, was er eigentlich wolle. Hierauf reichte der Pfarrer ein anderes Schreiben ein, welches nur aus zwei Zeilen — wie folgt — bestand:

„Gnädigster Bischof und Fürst!
Mich friert, hungert und dürrt.“

Heinrichs Beschlus lautete darauf also: „Vorläufig zwei Mafter Holz, vier Mafter Korn zur Steuer der Not, einen Eimer Wein aus dem Hofkeller zur Stärkung.“

※ Gemeinnütziges. ※

Vierflaschen zu reinigen. Von allen Reinigungsmitteln ist Bleisäure ganz zu verwerfen, da es infolge seiner giftigen Eigenschaften gefährlich werden und es immerhin einmal vorkommen kann, daß ein Korn in der Flasche zurückbleibt. Porzellanschrot ist, wenn nicht in großen Mengen verwendet, zu leicht und wirkt deshalb nicht genügend. An Stelle dieser beiden Schrotarten hat man vielfach kantiges Stahlschrot angewendet, welches schwer genug ist, um eine gründliche Reinigung durchzuführen und doch nicht die unangenehmen Eigenschaften der Bleisäure besitzt.

Brennöl für Sandlaternen. Als solches wird von einer Fahrradfabrik eine Mischung von einem Teil Petroleum mit drei Teilen Niböl, in welchem zwei Prozent Kampfer aufgelöst sind, angegeben.

Englische Glanzwichse. 200 Teile Eisenbleiswartz werden in einer Porzellanpfanne mit 210 Teilen dunklem Sirup zu einer gleichmäßigen Masse angerührt, 80 Teile Leinöl hinzugegeben und dann 50 Teile Schwefelsäure und 60 Teile Bierneige hinzugefügt.

Um Rost- und Fettflecken aus Wäschestücken zu entfernen, nehme man ¼ Liter destilliertes Wasser, säure dieses mit 30 g Salzsäure an und lasse das Stück Leinen ¼ Stunde darin liegen; hierauf wäscht man es in reinem Wasser gehörig aus und begießt alsdann den noch feuchten Fleck mit Schwefelammonium. Das in den Apotheken vorrätige Schwefelammonium kann zu diesem Zwecke mit gleichviel destilliertem Wasser verdünnt sein. Man läßt dieses Mittel fünf bis zehn Minuten einwirken. Wegen des widerlichen Geruchs des Schwefelammoniums nimmt man die Arbeit am besten im Freien vor. Das Leinen spült man dann mit reinem Wasser aus und begießt den Fleck schließlich mit einer Mischung aus einem Teil Salzsäure und fünfzehn Teilen destilliertem Wasser, um dann sofort nochmals mit reichlich Wasser auszuspülen.

※ Nahtisch. ※

1. Begierbild.



Wo ist der Geliebte „Nanki-Poo“?

2. Rätsel.

Man kann uns vor- und rückwärts nennen,
Wir bleiben jeder, was wir sind;
Am lauten Schrei wird uns erkennen
Mit Leichtigkeit ein jedes Kind.
Der eine liebt die dunkle Nacht,
Der andre sonnigen Tag,
Wir haben beide eine Tracht —
Nun rat, wer raten mag!

3. Sonett.

Zuerst ein Ungemach
Beim frohen Wandern,
Ein schlingend Bretterdach
Ist es zum andern,
Zuletzt ein Zeichen der Erregung
Und inneren Bewegung.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Am Sat lagen Gabel und Grün-Wenzel. Vorhand hatte: Schellen-Wenzel, Grün-Wenzel, Ober, Sieben, Rot-Wenzel, Rehn, König, Ober, Neun, Hinterhand hatte: Gabel-Wenzel, Rehn, König, Ober, Sieben, Grün-Wenzel, Rehn, Schellen-Wenzel, Ober, Neun. Spiel: 1. Rot-Neun, Rehn, Schellen-Wenzel (4 für Vorhand); 2. Rot-Ober, Sieben, Schellen-Wenzel (6 für Vorhand); 3. Schellen-Wenzel, Rot-Wenzel, Schellen-Wenzel (4 für Hinterhand). Alle übrigen Stiche mit noch 102 Augen erhält Hinterhand; denn Vorhand und Hinterhand können jedem Stiche ausweichen.
2. Brauchen.

※ Lustiges. ※

Unangenehm.



Boshaft.

Ges: „Ach, neulich wieder zweimal duelliert — Krumme Säbel — Dieb auf Kopf bekommen.“

Dame: „Und da ist Säbel krumm geworden?“

Plakat

(im Vorzimmer einer Redaktion).
Schirme, Stöcke und Gedichte bittet man hier abzuliegen.

Aus der Instruktionstunde.

Nachdem der instruirende Unteroffizier weitläufig den Dienstgang bei vorzubringenden Beschwerden erklärt hatte, stellt er die Frage: „Nun, Mütter, was haben Sie zu thun, wenn ich Ihnen in der Ruhezeit ohne jede Veranlassung meine Stiefel an den Kopf werfe?“
„Ich hab die Stiefel sofort zu putzen, Herr Unteroffizier!“

Dann natürlich.

Der Bantier Edwenstein hat Malheur gehabt, das Pferd ist mit ihm durchgegangen.
„Warum hat er es denn nicht angehalten?“
„Wie konnte er denn, wenn er gerade an dem Tage keine Sporen hatte.“

Gast: „Sie, Kellnerin, zum sechsten und letzten Mal, mein Schweinszungen! möcht ich endlich!“
Kellnerin: „Herrschaft lassen Sie mich aus! Wenns fertig ist, bring is — Ihr Schweinszungen! wachst mir schon zum Hals raus!“

Ein Moderner.

„Warum gehen Kamerad bei klassischen Stücken immer nach dem vorletzten Akt schon fort?“
„Als Anhänger von neuer Richtung! Mir unausstehlich, wenn Sache Schluß hat!“

Wozu?

„Vob Gutscher aus Znojvraglam steht vor einer Berliner Badesanstalt und sieht an der Thür ein illustriertes Plakat: eine elegante Dame in dezentem Badeanzug, die mit dem bloßen Fuß prüfend das Badewasser berührt. „Mit die schönen reinen Fuß — wozu badt se?“

Aus dem Kasernhof.

Unteroffizier: „Reiß, wenn ich sage: „Nüßt Euch, so dürft Ihr nicht gleich eine Reize um die Welt machen!“

Kein Musikfreund.

Gebelmrätin: „Lieber Herr Doktor, wollen Sie nicht Ihr Spiel unterbrechen und dem Klaviervortrag Ihrer Nichte Ihre Aufmerksamkeit schenken? Sie trägt eben ein höchst schwieriges Stück vor!“
Doktor: „Ein höchst schwieriges?! . . . Ich wünschte, es wäre unmöglich!“

Summarisch.

In derselben Nacht brannte noch in der Sophienstraße das Haus Nr. 13 ab und der Kassierer der Firma Maler & Co. durch.